

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache

ISSN 1205-6545 Jahrgang 17, Nummer 2 (Oktober 2012)

Schäfer, Susanne & Heinrich, Dietmar (2010), *Wissenschaftliches Arbeiten an deutschen Universitäten. Eine Arbeitshilfe für ausländische Studierende im geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich – mit Übungsaufgaben*. München: iudicium. ISBN 978-3-89129-981-4. 125 Seiten.

Die beiden Autoren möchten mit ihrem „Handbuch, das im Wesentlichen aus unseren eigenen Veranstaltungen zum wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben für ausländische Studierende heraus entstanden ist, [...] Studierenden, die sich im Rahmen eines Auslandssemesters oder eines Studiums an einer deutschen Universität aufhalten, eine Arbeitshilfe an die Hand geben“ (7). Sie beziehen sich dabei auf ihre Tätigkeit in der Deutschabteilung am Sprachenzentrum der KU Eichstätt. Daraus erklärt sich, weshalb sie sich hauptsächlich auf sprachliche Problembereiche konzentrieren, während sie die Aspekte des im eigentlichen Sinn wissenschaftlichen Arbeitens an deutschen Universitäten knapp behandeln. Von den 125 nummerierten Seiten des Büchleins werden zehn von Titellei, Inhaltsverzeichnis, Bibliografie und Danksagung in Anspruch genommen, ca. 34 von Beispieltexten und Übungsaufgaben sowie elf von den Lösungen dazu. Es bleiben also nur mehr 70 Seiten übrig, auf denen „einige Überlegungen zum wissenschaftlichen Arbeiten im interkulturellen Vergleich“, „Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens“ (8) und auf den abschließenden 29 Seiten auf „typische wissenschaftssprachliche Elemente und Strukturen“ (6, 81) des Deutschen eingegangen wird. Einen das Ganze abrundenden Schlussteil sucht man vergebens, denn mit Abschnitt „6.2.6 Passivkonstruktionen“ (107) enden die Ausführungen.

Auf derart engem Raum lassen sich natürlich keine tiefgreifenden Ausführungen zum wissenschaftlichen Arbeiten an deutschen Universitäten unterbringen. Was man findet, sind einige Tipps zum Anfertigen von Mitschriften sowie von schriftlichen und mündlichen Leistungsnachweisen im Studium. Zu den Auswahlkriterien dafür ist außer über den Hinweis auf den Arbeitshintergrund der Autoren wenig zu erfahren. Dadurch verfestigt sich beim Lesen der Eindruck eines lediglich eklektischen Vorgehens der Autoren, die in vielen Segmenten sehr an der Oberfläche bleiben, von ihnen als gängige Praxis hingestellte Verfahrensweisen nur selten hinterfragen und die auf den Gebieten, die nicht unmittelbar mit Sprache und Arbeitstechniken zu tun haben, Unsicherheiten erkennen lassen.

So basiert das 1. Kapitel zum deutschen Wissenschaftsstil auf einer Unterscheidung regionaler Merkmale, die Johan Galtung im Jahr 1985 in einem „vergleichenden Essay über sachsonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft“ hypothetisch entwickelt hat, wofür er „von der wissenschaftlichen Welt auch heftig gescholten“ wurde (Bolten 2001: 10). Obwohl trotz der Mängel dieser Herangehensweise nicht alles falsch sein muss, was aus dieser Unterteilung zum deutschen Wissenschaftsstil abgeleitet wird, nehmen die beiden Handbuchautoren zu wenig Rücksicht auf Entwicklungen, die in den letzten Jahrzehnten durch die Internationalisierung in den Wissenschaften und vor allem durch eine stärkere Leserorientierung stattgefunden haben: „Auch Wissenschaftler schreiben nicht für den Bücherschrank, sondern für Leser – und zwar möglichst viele“ (Kornmeier 2009: 165). Da sich aber noch bei weitem nicht alle dieser Neuausrichtung angeschlossen haben, ist es durchaus sinnvoll, auf einige Besonderheiten im deutschen Sprachgebrauch hinzuweisen. Die Autoren greifen dabei das „Ich-Tabu“, das „Erzähltabu“, das „Metaphern-Tabu“ heraus und benennen Elemente des Nominalstils (12-17). Damit ist für sie das Thema Interkulturalität in der Wissenschaft weitgehend erledigt. Alle nachfolgenden Ausführungen zu den Arbeitstechniken enthalten von gelegentlichen Hinweisen auf stereotype Zuschreibungen, z.B. Seite 53, abgesehen, keine Bezüge auf eine internationale Leserschaft mit unterschiedlichen Lernkulturen auf.

Solange sich die Autoren mit den papierbezogenen Studientechniken befassen, kann ihnen eine gelegentlich zu rigore Begrenzung auf eine einzige Vorgehensweise oder eine Tendenz zu rezeptartigen Anweisungen vorgehalten werden, etwa wenn zur „Planung und Strukturierung eines Themas“ (23ff) ausschließlich auf Mindmaps eingegan-

gen wird bzw. wenn für Präsentationsfolien gefordert wird, eine Schriftgröße von „mind. 16 pt“ und nicht mehr als zwei Farben (47) zu verwenden. Insgesamt gelingt es ihnen dennoch durch eine Kombination von leicht verständlicher Darstellung mit ausführlichen Anwendungsbeispielen die von ihnen propagierten Arbeitsweisen auf eine nachvollziehbare Weise zu präsentieren. Eindeutig nicht zu ihren Stärken zählt der Einsatz digitaler Hilfsmittel.

Die Angabe von Internetadressen in gedruckten Publikationen stellt ein immer noch weitgehend ungelöstes Problem dar, obwohl sich dafür langsam auch wissenschaftskonforme Konventionen entwickeln (vgl. Mitschian 2011). Mit Verweisen auf Informationsquellen im Netz sollte deshalb vorsichtig umgegangen werden. Wozu man als Student der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften die Personensuche *Yasni* braucht (28), wie von den Autoren empfohlen, ist kaum nachvollziehbar. Auf *Google* als Suchmaschine muss heute wohl niemand mehr hingewiesen werden, stattdessen wäre eine Nennung von *Google Books* (books.google.de) mit seinem mittlerweile schon sehr umfangreichen Bestand an gescannten Büchern, oder *Google Scholar* (scholar.google.de), einer Suchmaschine speziell für wissenschaftliche Zwecke, hilfreich. Weniger brauchbar ist die Empfehlung der *Erlanger Liste* (28), einer Seite ausschließlich für die Germanistik, die seit dem 05.06.2006 nicht mehr aktualisiert wurde, von Bibliografierungssoftware wie *Bibamos* aus dem Jahr 1998, deren Hersteller inzwischen im Internet nicht mehr aufzufinden ist, oder von *Visual Composer* (ebd.), das seit 2007 nicht mehr weiterentwickelt wird, während ein Hinweis auf das funktionsmächtige *Citavi* (<http://www.citavi.com>) fehlt, das an vielen deutschen Universitäten per Campuslizenz kostenfrei zur Verfügung steht. Nicht mehr erreichbar sind die Erläuterungen zum Zitieren, für die auf Seite 63 ein Link an die KU Eichstätt angegeben ist, und mit Verweisen auf Informationsseiten im Internet, die lediglich von einer Person unterhalten werden, wie auf Seite 28 auf diejenige von Michael Mandelartz, Germanist in Tokio, bewegt man sich auf dünnem Eis. Völlig überholt sind die Statements zum Zitieren und Bibliografieren im Internet auf Seite 30.

In ihrer Einführung in wissenschaftliches Arbeiten stellen Dahinden et al. (2006) an den Beginn der meisten Kapitel Fragen, zu deren Beantwortung auf Hintergründe und Begründungen wissenschaftlicher Arbeitsweisen eingegangen wird: „Wozu dient eine Literaturrecherche?“, „Wieso lesen?“, „Wozu sind wissenschaftliche Texte gut?“ u.a. (ebd.: 6f). Diese Abschnitte tragen mehr zum – interkulturellen – Verständnis wissenschaftlichen Arbeitens an deutschen Universitäten bei, als es der Rückgriff auf eine fragwürdige Kategorisierung à la Galtung zu leisten vermag. Dass Schäfer & Heinrich sich ausführlich mit sprachlichen Erscheinungen (96-104, 107ff, 15ff bzw. 88) befassen, vor denen Autoren vergleichbarer Publikationen ausdrücklich warnen – z.B. Kornmeier (2009), der den Verzicht auf Funktionsverben fordert (169), zur Vermeidung des Passivs anregt (181) und auf Seite 184 einen Abschnitt überschreibt mit „Nominalkonstruktionen? No!“ –, lässt sich noch mit Verweis auf notwendige rezeptive Leistungen der Studierenden begründen. Nicht mehr zu rechtfertigen sind die Anweisungen zu Fußnoten (61f, 66, 77), die mittlerweile nach dem Motto „Was wichtig ist, gehört in den Text, was nicht wichtig ist, nicht in die Arbeit“ schon als verpönt gelten können. So bleibt als Fazit für diese Arbeitshilfe, dass ausländische Studierende zwar eine Reihe brauchbarer Tipps zum wissenschaftlichen Arbeiten erhalten und – vermutlich zum wiederholten Male im Laufe ihrer deutschsprachlichen Ausbildung – auf bestimmte grammatische und lexikalische Phänomene aufmerksam gemacht werden, die in deutschen Fachsprachen mit einer relativen Häufigkeit auftreten. Zu einem Verständnis des deutschen Wissenschaftsbetriebs und darüber zu einer ergänzenden Ausbildung von Studienkompetenzen tragen die Autoren mit ihren Ausführungen jedoch nur wenig bei.

Literatur

- Bolten, Jürgen (2001), Kann man Kulturen beschreiben oder erklären, ohne Stereotypen zu verwenden? Einige programmatische Überlegungen zur kulturellen Stiltforschung. In: Bolten, Jürgen & Schröter, Daniela (Hrsg.), *Im Netzwerk interkulturellen Handelns*. Sternenfels/Berlin: Verlag Wiss. Und Praxis, 128-142 [<http://www2.uni-jena.de/philosophie/IWK-neu/typo3/fileadmin/team/juergen.bolten/kulturbeschreibung.pdf>, 12. September 2012].
- Dahinden, Urs; Sturzenegger, Sabina & Neuron, Alessia C. (2006), *Wissenschaftliches Arbeiten in der Kommunikationswissenschaft*. Bern u.a.: Haupt.

Schäfer, Susanne & Heinrich, Dietmar (2010), *Wissenschaftliches Arbeiten an deutschen Universitäten. Eine Arbeitshilfe für ausländische Studierende im geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich – mit Übungsaufgaben*. München: iudicium. ISBN 978-3-89129-981-4. 125 Seiten. Rezensiert von Haymo Mitschian. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 17: 2, 2012, 207-209. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-17-2/beitrag/Schaefer_Heinrich.pdf.

- Galtung, Johan (1985), Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft. In: Wierlacher, Alois (Hrsg.), *Das Fremde und das Eigene: Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*. München: iudicium, 151-196.
- Kornmeier, Martin (2009), *Wissenschaftlich schreiben leicht gemacht für Bachelor, Master und Dissertation* (2. Aufl.). Bern u.a.: Haupt.
- Mitschian, Haymo (2011), Digitales Zitieren und Belegen – zur Diskussion notwendiger und entbehrlicher Angaben. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 50-59 [<http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/beitrag/Mitschian.pdf>, 12. September 2012].

Haymo Mitschian
Universität Kassel

Schäfer, Susanne & Heinrich, Dietmar (2010), *Wissenschaftliches Arbeiten an deutschen Universitäten. Eine Arbeitshilfe für ausländische Studierende im geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich – mit Übungsaufgaben*. München: iudicium. ISBN 978-3-89129-981-4. 125 Seiten. Rezensiert von Haymo Mitschian. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 17: 2, 2012, 207-209. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-17-2/beitrag/Schaefer_Heinrich.pdf.